

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 21 (1934)
Heft: 5

Artikel: Kulturelle Zusammenhangslosigkeit
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neben der Gestalt Christi und der Maria mit dem Kind in immer neuen, köstlichen Verherrlichungen tauchen die Figuren der Heiligen auf, Träger vergöttlichter Menschlichkeit, die Gesichter voll in sich beruhender Seelenstärke oder voll glückseliger Gütigkeit. Sie wurden dafür geschaffen, um den Leuten von höherem Menschentum zu reden und sie zur Andacht zu bereiten.

Mit dem Zerfallen in eine Vielheit von Vorstellungen zerfällt typischerweise auch das Reinplastische mit seiner raumbildenden Kraft, dies ursprüngliche Ausdrucksmittel der Symbolik, und macht einer alle Massen durchbrechenden Zerklüftung Platz. Heftige Licht- und Schattenwirkungen kennzeichnen die späteren Werke bis zur völligen Bildwirkung der im Kirchendämmer schmelzenden, im Kerzenlicht geheimnisvoll sich verändernden Erscheinungen.

Warum ist die Madonna von Dangolsheim im Elsass (1490) so besonders berühmt? Es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass sie so viel gilt und bei den Kennern das galanteste Lob erntet. Sie ist die weltlichste, die profanste von allen, ein vornehm zart-schönes Fräulein. Die schwere Draperie, das dicke Kind, bilden einen Gegensatz zu ihrer biegsamen Schlantheit, der sie raffiniert macht. Die Kühnheit ihres Gewandes, all ihr äusserlicher Reiz herrscht vor.

Ihr gegenüber steht die von St. Pilt (1500) auch eine Elsässerin. Sie ist nicht so originell im Wurf ihrer Falten, ist nicht so äusserlich bezaubernd, dafür aber echter, innerlicher. Sie prahlt nicht mit dem schönen Kind, sie hält es den Andächtigen dar wie ein Opfer. Was bewegt sie in ihrem Herzen? Was zieht vorüber hinter diesem sinnenden Ausdruck?

Ihr Gegenstück aus derselben Zeit, aber aus Eggenburg bei Graz, ist sitzend dargestellt. Sie neigt ihr feines Haupt zum Volk. Das Christkind richtet auf ihrem Knie sich auf, gestützt von ihren biegsamen Händen. Der kleine unschuldige, zarte Körper mit dem entzückend kindlichen Köpfelein taucht auf aus der Faltenwelt des Madonnengewandes, dessen eckigere rhythmische Brechungen mit den bewegten Gliedlein flüssiger, weicher wiederholend.

Unsere Auswahl reicht bis in die Anfänge eines barocken Manierismus, wo die Geschicklichkeit des Handwerks, die Ausführlichkeit aller Nebensachen den Geist



Heilige Magdalena aus Schloss Warth im Vilstal, Niederbayern von Hans Leinberger um 1515
Lindenholz mit alter Bemalung, 161 cm hoch
Leihgabe des Bayrischen Nationalmuseums, München

vertrieb. Oder war es der sich verflüchtigende Geist, der diesem materiellen Sinn den Platz zuerst frei machte?

S. B.

Kulturelle Zusammenhanglosigkeit

Im Kunstgewerbemuseum Zürich war kürzlich eine Ausstellung zu sehen: Englisches Kunstgewerbe um 1900. Textilien, Gläser, Bücher aus den Werkstätten von William Morris und dem Kreis seiner Mitarbeiter, also jene für uns heute schwer zugängliche Welt zwischen den Po-

len «Präraffaelismus», «Neogotik» und «Jugendstil». Ob sie viel besucht wurde, weiss ich nicht, und ob sie den Besuchern mehr bedeutete als eine Kuriosität, ist fraglich.

Dabei kam einem wieder einmal der ganze Jammer unserer grenzenlosen kulturellen Inkohärenz zum Be-

wusstsein. Viele Stellen, wie in diesem Falle Direktor Altherr — doch führen wir diese Ausstellung nur als ein Beispiel von vielen an — bemühen sich mit grossem Arbeitsaufwand, Geschick und Wissen, interessante Ausstellungen zusammenzustellen, von denen sozusagen niemand Notiz nimmt, so dass sie bei weitem nicht die erzieherischen Werte entfalten, die aus ihnen zu ziehen wären. Man könnte sich vorstellen, dass ein anglistisches, ein kunstgeschichtliches, ein historisches Seminar der Universität einmal in dieser Ausstellung abgehalten würde, wo das Gesicht der englischen Kultur um 1900 in einer Weise deutlich wird, wie es in der Schweiz vermutlich auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr gesehen werden kann. Man könnte sich vorstellen, dass die Architekturstudenten der E. T. H. einmal darin zusammenkämen, denn was auf den ersten Blick seltsam historisierende und überindividualistisch und jugendstilartig aussieht, sind Erscheinungen, die auf dem gleichen Boden gewachsen sind, aus dem das ganze moderne Materialgefühl stammt, das Bewusstsein materialgerechter und gebrauchsgerechter Form; und aus den kurios gotisierenden Architekturen voller Romantik spricht jene Naturliebe und jenes soziale Verantwortungsgefühl, aus dem die ganze moderne Gartenstadt- und Siedlungsbewegung überhaupt entstanden ist. Es wäre also aus dieser Ausstellung sehr viel und sehr Aktuelles herauszuholen gewesen, aber keine Instanz tut es der andern zuliebe, von ihren Veranstaltungen Kenntnis zu nehmen. Ueberall fallen die schönsten Bemühungen in allgemeiner Interesselosigkeit zu Boden, wie man ja auch im Zeitungs- und Zeitschriftenwesen die Erfahrung macht, dass über schlechthin nichts eine Art Diskussion in Fluss zu bringen ist. Niemand nimmt auf das, was irgendein anderer gesagt hat, Bezug, und so entsteht ein Gewirr aus lauter mehr oder weniger geistreichen Monologen, die aneinander vorbeireden, ohne dass sich daraus eine «öffentliche Meinung» abrunden würde.

Man kann sich bei dieser Gelegenheit an die von Prof. Faesi vor einiger Zeit lancierte Idee einer schweizerischen Akademie erinnern: Wenn eine solche Gründung zur Bildung einer gewissen Fühlungnahme führen könnte, die noch lang keine «Gemeinschaft», sondern lediglich die Notiznahme von der gegenseitigen Existenz kulturell interessierter Menschen zu sein brauchte, so wäre sie nicht vergeblich, nur wäre eine solche Teilnahme, eine gewisse Wachsamkeit und der gute Wille, auf Anregungen, die von irgendeiner Seite geliefert werden, einzutreten, auch ohne besondere Körperschaft möglich, und eine Akademie ohne diesen guten Willen wäre zur Wirkungslosigkeit verurteilt.

P. M.

Madonna von Dangolsheim (Elsass), um 1490
Nussbaumholz, 105 cm hoch
Leihgabe des Deutschen Museums, Berlin

